

In unserem alltäglichen Sprachgebrauch lässt sich beobachten, wie die Grenze zwischen ähnlichen, aber dennoch verschiedenen Worten immer öfter verwischt wird. Daraus entstehen Ungenauigkeiten und Missverständnisse.

Ein Beispiel dafür sind die beiden Begriffe „Furcht“ und „Angst“, die für viele eigentlich dasselbe sind. Doch das stimmt so nicht.

„Furcht“ tun wir oft schnell ab als eine bedauernswerte, menschliche Schwäche; wir schämen uns ihrer sogar. Dabei ist Furcht überhaupt nichts Negatives. Im Gegenteil: Eine wichtige Funktion von Furcht besteht darin, dass sie ein von der Natur uns eingebauter Schutzmechanismus ist, der unser Leben und für uns lebensnotwendige Dinge schützt, der uns vor Gefahren warnt, und so verhindert, dass wir uns leichtsinnig in Gefahr begeben.

Gleichzeitig ist Furcht ein mächtiger Motor, der zu enormen Leistungen antreibt. Furcht treibt dazu an, Bedrohungen und Gefahren möglichst präzise zu erforschen und dann nach Auswegen, nach Schutzmöglichkeiten zu suchen. Dadurch kann jetzt mit Gefahren und Bedrohungen umgegangen werden, es öffnet sich ein Ausweg.

Diesen Weg zu suchen und ihn dann zu gehen, das nennt man Mut.

Doch Mut ist nicht dasselbe wie Furchtlosigkeit, denn Mut entsteht erst aus Furcht. Furchtlosigkeit dagegen ist nichts anderes als ein Zeichen von gravierender Dummheit oder der Unfähigkeit, Wirklichkeit genau wahrzunehmen.

Bei „Angst“ dagegen ist etwas anders; Da wird zwar auch eine Bedrohung wahrgenommen, aber die genaue Quelle dafür kann nicht ausgemacht werden, sodass es gar nicht möglich ist, sich auf sie einzustellen und einen Ausweg zu suchen. Während der Furcht mit Mut begegnet werden kann, ist Angst dadurch gekennzeichnet, dass hier angesichts einer unbestimmten Bedrohung keine adäquate Lösung gefunden werden kann.

Ganz im Gegensatz zur Furcht, aus der Mut entstehen kann, führt Angst auch zu völlig anderen Reaktionen:

Die einen geraten in Resignation bis hin zu völliger Apathie. Weil aber eine diffuse Bedrohung auf Dauer unerträglich und eine Überforderung ist, doch gleichzeitig das Leben irgendwie weiter funktionieren muss, wird die Bedrohung gerne einfach ausgeblendet, so, als sei da gar nichts. Und dann wird es tatsächlich möglich, scheinbar völlig unbekümmert weiterzuleben – bis die Katastrophe dann plötzlich und unerwartet eintritt.

Bei Anderen löst Angst irrationale Aggressivität aus. In die Enge getrieben, setzt der Verstand aus. Bei ihnen führt Angst dazu, dass sie unberechenbar, gefährlich, unvernünftig und zerstörerisch werden. Angst, die nicht genau weiß, woher die Bedrohung kommt, greift alles an, was ihnen in die Quere kommt, manchmal sogar auch sich selber. Angst führt dazu, dass Menschen durchdrehen, in Panik geraten, Amok laufen.

Wer sich heute einmal umschaut, der kann beide Reaktionsformen entdecken: Vom Verstand her haben die meisten begriffen, dass sich das Klima gefährlich verändert und wo die Ursachen dafür zu suchen sind. Dennoch passiert nicht genügend, weil wirksame Konsequenzen mit unangenehmen Verzicht verbunden sind. Deshalb ist die Kunst der Verharmlosung und der Verdrängung so hoch entwickelt, dass selbst wissenschaftlichen Warnungen nichts ausrichten können. Notfalls hilft man sich mit dümmlichen Verschwörungstheorien.

Aber auch die andere Reaktionsform macht uns immer öfter zu schaffen. Wie viel Angst schimmert durch, wenn in fast allen Bereichen unseres Lebens zunehmende Gewalt und Aggression festgestellt werden muss – angefangen vom öffentlichen Leben, wo Diskussionen und Demonstrationen immer öfter ausarten, bis hinein zu den oft sehr subtilen Formen der Gewalt im privaten Bereich. Weil die eigentliche Ursache Angst ist, müssen viele Versuche, dagegen etwas zu tun, erfolglos bleiben. Denn gegen Angst können selbst noch so gut gemeine Appelle an die Vernunft nichts ausrichten, genauso wenig wie Druck und Drohung, die ja nur das Gefühl der Ohnmacht verstärken, und damit die Angst noch verstärken.

Spätestens jetzt werden die Schrifttexte des heutigen Sonntags interessant. Dieser Prophet Jeremia, von dem die erste Lesung handelt, hatte auch Angst; alles hatte sich gegen ihn verschworen, man wollte ihn aus dem Weg schaffen, weil er im Auftrag Gottes in einer heiklen Situation zur Kapitulation aufforderte, und so die Kampfmoral der Verteidiger gefährdete. Für den Propheten wurde es höchst gefährlich; sogar seine nächste Umgebung wandte sich von ihm ab. Doch genau jetzt erinnert er sich an den Herrn, der ihm immer beigestanden ist. Er erinnert sich auch daran, dass er ja nur deshalb in diese missliche Situation geraten ist, weil er den Auftrag des Herrn erfüllt; also ist der auch verantwortlich für das, was mit ihm passiert. Und jetzt wird aus Angst Furcht, aus der Mut entsteht.

Etwas ganz Ähnliches erleben wir im Evangelium: Jesus spricht dort zu seinen Aposteln unmittelbar vor ihrer Aussendung. Er spricht hier aber zu Menschen ohne rhetorische Ausbildung, zu Menschen, die mit diesem Auftrag völlig überfordert sind, zumal es sich um einen Auftrag handelt, der auch noch höchst gefährlich ist, wie er etwas später selber bestätigt, wenn er ihnen sagt: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ (10,16)

Doch diese verängstigten Apostel erinnert er daran, dass kein Spatz auf die Erde fällt ohne den Willen des Vaters, obwohl die doch gar nicht so viel Wert sind wie sie. Bei ihnen sind sogar die Haare auf dem Kopf gezählt, so gut kennt der Vater sie, so viel Interesse hat er an ihnen, so viel liegt ihm an ihnen.

Diese Botschaft gilt so unverändert auch für uns. Das Vertrauen in diesen Gott schafft zwar die angstausslösenden Probleme unserer Zeit nicht aus der Welt. Aber dieses Gottvertrauen verwandelt Angst in Furcht. Und dadurch werden viele Probleme jetzt erst lösbar.

Und – es ist nicht zuletzt auch genau dieses Gottvertrauen, das es überhaupt erst ermöglicht, unangenehme Realitäten wirklich sachlich wahrzunehmen.